



Abend-

Zeitung.

204.

Donnerstag, am 26. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Geheimes Walten.

Es will das Leben sich gestalten
In ewig wechselndem Beginn,
Bald müssen Blüthen sich entfalten,
Bald sinken andre welkend hin.
Wir sehen, wie nach kräft'gem Streben
Die herrliche Natur entblüht,
Doch will sich nie der Schleier heben
Der sich um ihre Werkstatt zieht.

Es schwellt die Knospe, es drängen die Triebe
Die Blätter, die Blüthen zum Lichte hervor,
In schweigenden Nächten pflegt sorgende Liebe
Das schwankende Halmchen zum Lichte empor.
Wohl sehen wir grüner von Tage zu Tage
Den duftigen Garten, den schattigen Hain,
Doch wie ich die Blätter, die Blumen auch frage,
Wie weih'n sie in jenes Geheimniß mich ein.

Es lacht der Himmel, rein und helle,
Hernieder zu des Haines Nacht,
Der Rosenbusch an frischer Quelle
Wiegt ahnend seiner Zweige Pracht.
Noch ruht die Knospe tief verborgen,
Die einst so wonnig ihn verklärt,
Doch träumt er schon am nächsten Morgen
Welch süßes Heil ihm wiederfährt.

Da leben die Zweige in nächtlicher Stille,
Der Blätter Geheimniß erheitert und bricht,
Und aus der Verborgenheit schützender Hülle
Steigt schüchtern die Knospe und drängt sich
an's Licht.

Bald strahlet die Rose im lieblichen Schimmer,
Weit strömet ihr Balsam in's blühende Land;
— Wir staunen und sehen, doch fassen wir's nimmer
Wie also die liebliche Rose entstand.

Und wie der Frühling neu beginnet
Auf stiller unbekannter Spur,

Wie aus dem Moos die Rose bringet,
So waltet überall Natur. —
— Der Säng' er wandelt still und sinnig
Durch die geschmückte Frühlingswelt
Und fühlt gar deutlich sich und innig
Den süßen Wundern zugesellt.

Denn wie es da draußen sich rastlos gestaltet,
So regt es sich tief ihm in Sinn und Gemüth
Bis frei sich das holde Gebilde entfaltet
Und das selige Herz zu Gesängen erglüht.
Wohl hören wir freudig die Lieder erklingen,
Doch fassen wir's nie, was so tief ihn bewegt,
— Der Rosenbusch blüht, — und der Dichter muß
singen

So lange das fröhliche Leben sich regt. —

Agnes Franz.

Jüngelchen.

(Fortsetzung.)

Hermine sprach gespannt — Und dieser Erd-
mann ist am Ende wohl derselbe Schützling, der uns
heute so fertig bediente?

Er. Was ich nicht leugnen mag. Doch hat
mir, leider Gottes! der verdammte Zufall einen
Streich gespielt, welcher sein ganzes Glück verläum-
merte. Ich gab bekanntlich, vor vielen Jahren schon,
mein Amt, aus Ekel vor dem Lauf der Dinge und
dem Geist des heillosen Schlendrians auf und zog,
dem frühern Wunsche zu genügen, durch Frankreich
und Italien. Während dem wirft ein Faulfieber den
Böllner und Magdalenen, die rastlose Pflegerin, in's
Grab; sein Bruder erbt die Armutheil und nimmt,

als Zugabe, den prächtig aufgeschossenen Jungen mit sich und in die Lehre. Der Teufel hole den Barbaren!

Philine fragte, betroffen, nach dessen Gewerbe.

Ein Schneider ist er! wisperte der Kammerrath: ein Frauenschneider, liebes Mädchen! und mir träumte einst von Rang und Würden, die ihm künftig werden sollten; selbst von dem Adelstande, zu dessen Erlangung ich baar Geld gewesen seyn würde, denn der Knabe lag mir wie ein leibliches Kind an dem Herzen. Als ich endlich zurückkomme, als ich mit Füßen in die ärgerliche Einmischung springen und ihn losmachen will, heult und schreit der Elementer, hat Geschmack an dem Handwerk, vielleicht auch an des Meisters rothbäckiger Christine, gefunden und legt einen Troß und Bürgerstolz zu Tage, den man ehren muß. Späterhin schießt ihn sein Meister auf die Wanderschaft, der Sauswind marschirt dem Rheine zu, läuft nach Paris, arbeitet dort, Jahre lang, bei einem der gesuchtesten Artisten seines Faches, glaubt nun ein Matador zu seyn und gönnt mir jetzt, als eine nicht geringe Auszeichnung, die Ehre seiner Gegenwart.

Des Zöllners natürlicher Enkel, erwiderte Hermine: thut Unrecht, sich zu brüsten, ist er indes so ungemein, als man hoffen darf, so lassen wir, wenn er sich hier festsetzt, aus Rücksicht auf den Gönner, bei ihm arbeiten.

Die andern lächelten, der Kammerrath biß geärgert in die Lippe, Erdmann brachte den Spiritus und rief jenen ab. Beide schritten hastig nach dem Hause hin, wo ein Fremder den Onkel zu sprechen wünschte.

Ich wette was Ihr wollt, sagte Hermine jetzt: daß unser Jüngelchen die Zöllners-Tochter selbst in das Unglück stürzte; daß Erdmann sein leiblicher Sohn ist und er die Sache schwerlich je zur Sprache gebracht haben würde, wenn nicht der Auftritt des jungen Menschen in des Kammerraths Hause, für mögliche Fälle, einer Auerede bedurft hätte.

Du steckst mir da ein Licht auf! versetzte Philine: ja, der ist wahrlich von seinem Fleische, die Nase sammt den Augenbraunen bezeugt es.

O, über die Männer! eiferte Gretchen: selbst das Aergste geht ihnen für voll hinaus und sie schwelgen am Ende noch in den Erinnerungen an Mißtritte, welche unser Einer für immer das Leben verkümmern.

Darauf sagte die fromme Zukunde — Immer denkt Ihr Beide doch das Schlimmste und deutet

den Schein vermögen und lieblos. Für einen so braven Mann als unser Jüngelchen, wohl schon in jenen Tagen, seyn mußte, reichte der reine Antheil am Leide der Unglücklichen mehr als hin, um ihn zu einem Liebedienste zu vermögen.

Du willst nur überall zum Besten kehren, fiel Gretchen ein: aber pur aus Einfalt und Unkenntniß der Menschen und der Dinge. Bei Dir findet der zukünftige Mann ein kinderleichtes Spiel, und denk' an mich, gutes Kindchen! er wird Dir tausend \mathcal{R} für ein \mathcal{U} machen.

Jetzt trat Erdmann plötzlich mit Kirschkuchen und köstlichem Backwerk, mit Likör und Tokayer beswert, in die Laube. Hermine, welche schneidern gelernt hatte, begrüßte unverzüglich das Handwerk, sie fühlte dem Pariser Gesellen auf den Zahn und machte ihn redselig. Den jungen Künstler ergriff allmächtig der Genius, er sprach, im Geiste der Pariser Weibe, vom Schnitt und Ausschmitt, von den geheimen Hülfsmitteln zu Fertigung eines bequemen bauenden Leibchens, er brauchte die schön gestaltete Hermine gleichsam zum Modell, den Uebrigen zu zeigen, wie dies und jenes sitzen und sich anschmiegen müsse, um dem Bedürfnis einer Marschallin von Frankreich zu entsprechen. Die Rechte des Damenschneiders schützten ihn vor spröder Zurückweisung und diese vor Bedenklichkeiten; die andern waren Aug' und Ohr, sie vergaßen den Freimuth des jugendlichen Lehrers über dem Gehalt der Vorlesung und versicherten, daß man, für den Fall seines Hierbleibens, den Geschickten in Anspruch nehmen und vollauf beschäftigen werde.

Er stand ihnen, seiner Antwort nach, mit Freuden zu Befehl und entfernte sich nun, als der Oheim zurückkehrte, zu Speis und Trank nöthigte und bis zum Sonnen-Untergange Possen trieb. — Sie kehrten dankend, küssend, seelenfroh zurück, als aber die vier lachenden Jungfrauen durch den Hauerraum schritten, vertrat ihnen ein geschmückter, französischer Husaren-Rittmeister den Weg und sagte mit Anmuth und Ehrerbietung —

Es ist an der Zeit, meine Damen, ein Lustspiel zu endigen, in welchem ich Sie wider Willen täuschen mußte. Ihr Oheim führe seine schlimme Sache, ich ward zu früh, zu oft, zu innig von ihm verpflichtet, um die seltsame Rolle von der Hand weisen zu können, die mich Ihnen, nach seiner Ansicht, noch obendrein mit einem Mal befreundet soll. — Vergebung und Nachsicht!

Wir müssen bemerken, daß der Rittmeister französisch sprach, da solche Wohlredenheit in der Muttersprache keines Weges zu den Bildungsgaben gehörte, welche er aus dem Hause des Föllners und der Werkstatt seiner Meister davon trug. Dagegen eignete sich Erdmann den Geist der französischen, in Paris, mit Leichtigkeit an. Es erwachte überhaupt erst dort in seiner Brust der Trieb zu einer bedeutenderen Rolle. Er warf, begeistert von der Thatkraft der Gallier, die Nadel von sich, um Europa erobern zu helfen und der Erfolg begünstigte den Muthigen. Jetzt war er hier, sich dem früheren Sönnner als ein gemachter Mann, als Ritter und Rittmeister vorzustellen, denn dieser hatte ihn, seit einer Reihe von Jahren, aus den Augen verloren, er wußte nur, daß Erdmann Husar ward und in den Krieg zog. — Des Kammerraths Freude über sein Erscheinen in so ehrenvoller Gestalt war ungemein. Der Ueberraschte eröffnete dem Günstling in der ersten Hitze, daß er das Kind seiner Liebe sey, legabte ihn mit vollen Händen und veranlaßte dann, vom Komus angefochten, auch das gedachte Possenspiel. Die geneckten Mädchen theilten jedoch dieses Vergnügen nicht; es ergriff selbige vielmehr, während dem Anblick und der Rede des Rittmeisters, Erstaunen, Scham und Aerger; sie eilten, ohne ein Wort zu erwiedern, aus dem Hause, äußerten sich aber, während des Heimgehens, mit Ausnahme der milderen Zukunde, wie aufgebrauchte Rohrsperrlinge und sannnen nebenbei auf Mittel und Wege, dem schonungslosen Jüngelchen und seinem natürlichen, tolldreisten Sohne, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Bald darauf war das Vogelschießen in Volkstadt, welches die schöne Welt der Residenz, des Spafes wegen, zu besuchen pflegte, weshalb denn auch die vornehmsten Sarköche und Delikatessenhändler der Hauptstadt zu gedachter Zeit, Selter und Buden daselbst aufschlugen. Der Kammerrath wollte seine schmollenden Nichten versöhnen, er bat sie schriftlich, den neuen Wagen einzuweihen; der Rittmeister werde selbst die Zügel führen, er aber mit der Tante Josaphat, der Bemutterung wegen, in der Berline Ihnen folgen.

Hermine entgegnete darauf — Sie sey versprochen. — Margarethen versagte, ihrer Vorgabe zu Folge, der Arzt diesen Auszug; Philine ließ ihn wissen,

es wolle sich heute nicht thun lassen, und Zukunde ward von der Frau Hofrätthin mitgenommen.

Da fuhr denn der Vater mit dem Sohne allein und war verstimmt, denn er konnte weder Groll hegen, noch hegen sehn und sagte, unter Weges, zu Erdmann —

Wenn wir Türken wären, so würde ich Dir anliegen, die vier Trozköpfe allzugleich zur Ehe zu begehren und sie dann ausstatten. Mit Deinem Kriegsdienst ist es ohnehin, nach des Kaisers Falle, Mathai am letzten und ich denke Dir das Rittergut abzutreten, auf dem Du künftig Dein Nest bauen magst, denn mich gelüftet nach einer annehmlichen Schwiegertochter und nach fröhlichen Enkeln. Wähle, wenn es möglich ist, recht bald eine Lebens-Gefährtin, mit welcher auszukommen ist. Nur keine, die allen wohlgefällt, denn eine solche verdammt Dich zum Feuerwächter. Noch weniger einen bildschönen Haubstock; der Reiz nimmt ab, die Einfalt zu und eine Alberne oder Unbildsame schmückt ihren Mann tagtäglich mit Schamroth.

Der Rittmeister vermied, zu seines Vaters Mißfallen, in dieß Gespräch einzugehn und der Alte dachte nun — Die Weisung kommt ohnfehlbar zu spät und Erdmann liegt vielleicht bereits an einer Kette, zu der man sich weder bekennen, noch sie sprengen kann. Das Schicksal wird wohl auch in dieses wohlschmeckende Kraftsuppchen ein Haar werfen und mit einem Male die Freude verderben, welche mir der Gelungene, wider alles Erwarten, gemacht hat. Er schwieg darauf und Erdmann redete den trozköpfigen Rossen zu, die sich, als deutsche, nach Vermögen gegen den französischen Führer sträubten; doch der Kappzaum des Gewandten zügelte die ungeberdige Kraft, er lenkte sie, trotz allem Widerstande, nach seinem Willen. Jofel, des Kammerraths Kutscher, der heute auf dem Packbrette stand, brummte geärgert in den Bart und begriff nicht, wie es zugehe, daß dieser Leichtfuß die edeln Hengste spielend zu regieren vermöge, während dem sie, unter seinen Fäusten, bald keinen Strang ziehen wollten, bald drängten, bockten oder austriffen.

(Der Beschluß folgt.)

Der beste Commentator.

Wie? Die Hölle? — Was sie ist?
Sollt' ich dich erklären müssen,
Würde Deutlichkeit vermist —
Fragt den Schneider — der wird's wissen!
W. Schring.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Johanna von Montfaucon.

(Beschluß.)

Der erste Wohlklang tritt wieder in ihre geschmolzene Stimme, als sie mit leiser Hebung des ganz gesunkenen Körpers den Seufzer aushaucht: „Er werde mehr, er werde ein Engel Gottes.“ Als aber der Henker eintritt, entzündet das nicht mehr zu dämpfende Muttergefühl die Flamme ihres Geberdenspiels. Jetzt drängt sich alles vorwärts, Kopf, Hände, Körper, krampfhaft durchzuckt. Die Worte fliegen in beschleunigtem Zeitmaß. Aller Abscheu in Stimme, Stellung, Geberde, mit dem Ausdruck aufblühender Zornwuth, erglöhrt im Ausrufe: „Wirf die Menschenlarve von Dir!“ Doch sinkt dieß alles sogleich wieder zusammen, mit dem ohne alle Betonung leise hingeworfenen: „Du willst mich Aermste nur versuchen!“ Kozebue läßt den Lasarra sagen: „Was tobst Du?“ Erwünschte Winke für die gewöhnlichen Comödiantenkünste und tollen Uebertreibungen! Der Dichter kannte die Mäßigung im Spiele selbst eben so wenig, als in der Dichtung. Mit Recht verbessert dieß unsere Schröder! Jetzt kommen die Kämpfe der Mutterliebe um den Knaben, über welchen das Henkerschwert schwebt. Wie rein naturgemäß wurde dieß alles vorgestellt. Niobearzig umklammert sie ihn, dann streicht sie die Haare ihm von der Stirn, um noch einmal sein volles Antlitz zu schauen. Nun der erschütternde Ruf: „In den Tod!“ Hierauf die ächt tragische Anrufung des rächenden Donners. Wie oft haben wir diesen travestiren sehen! Wird die Ankündigung dieser Himmelszeichen mit Brausen und Loben der Schauspielerin und mit Zetergeschrei gerufen — so ist es ein jämmerlicher Theaterstreich. Unsere Künstlerin sprach es schnell und immer schneller, halb athemlos — welcher Kampf ist nicht schon erschöpfend vorausgegangen! — in abgebrochenen Sätzen, mit vorherrschender Angst, über welche aber zuletzt die Zuversicht siegt, so aus, daß jenes furchtlos auf die Spitze gestellte Schlüsselwort: „es muß blißen,“ aus der Situation mit einer unbeschreiblichen Wirkung, weil es Wahrheit war, hervorquoll. Hier zeigt sich die ganze Kraft ihres bewundernswürdigen Organs. Das muß war um und um rund, ballte sich gleichsam, ohne doch trotzig oder beleidigend an unser Ohr zu schlagen. Als ihr hierauf die Mutter-Angst die herzzerstreichenden Jammertöne: „Hülfe, Barmherzigkeit,“ u. s. w. ausgepreßt hatten, soll sie, so schreibt es der Dichter vor, haarzerrausend, sinnlos zu Boden schlagen. Das Spiel der Mad. Schröder erreicht durch weit geringere Mittel weit größere Wirkung. Mit der Miene des Entsetzens biegt sie sich erst seitwärts zusammen, ohne noch nieder zu stürzen. Da sie den Zuschauern mit vollem Gesichte zugekehrt ist, so liest man den Kampf der niederschmetternden Gemüthsbewegung ganz in ihren Mienen. Vom Haarzerrausen keine Ahnung! Kunst und Natur feiern ihren Bund. So sinkt sie. Man muß sagen: es kann nicht anders seyn. Und doch hat man sich's ganz anders gedacht. Wie geisterhaft grausend ihr Zurückkehren zum Bewußtseyn und das unbeschreibliche willenlose, zum Tode ermattete: „ich folge Dir zum Altar!“ Wir wollen dabei nicht in Abrede seyn, daß auch die weit stärkeren Ausdrücke, selbst das Haarzerrausen, in dieser Situation natürlicher gewesen wären. Ja wir halten es sogar für na-

türlicher und wahrer. Aber gehört es so auch auf die Bühne? In der Bühnendarstellung ist keine festbestehende Sculptur. Blißschnell geht das an uns vorüber, verschmilzt sich augenblicklich in neue Uebergänge. Wir achten nur es unvergleichlich, daß nach den in höchster Abspannung und Erschlaffung begonnenen Eintritt ein solches Hin sinken allein den höchsten Effekt hervorbrachte. Als Lasarra fortgegangen ist, betet sie stehend mit einem inbrünstigen Blicke gen Himmel. Jedes Niederknien wäre nach allem, was vorausgegangen, spurlos vorübergeflogen, und hätte die Continuität des Spieles unterbrochen.

Den schneidendsten Contrast macht nun mit dieser Schmerzensmutter die jubelnde Gattin in der 6ten Scene. Die Freude ist viel beweglicher, ausgelassener als der Schmerz (*Diffundimur laetitia, contrahimur dolore*). Hier feiert die Künstlerin ihren köstlichsten Sieg. Beschreiben aber läßt sich dieß nicht. Wir müßten es in 10 Stellenmalen. Und was wäre es dann? Könnten wir's ganz zergliedern, so taugte das Spiel wenig! Aber es gehören große Mittel und eine unglaubliche Sicherheit des Gelingens dazu, um in einer Minute solche Ausdrücke zusammenzudrängen. Die gewaltig vorwärts strebende Stellung und die Art, wie sie ausruft: „mein Gemahl nicht todt!“ sind doch nur Vorbereitungen zu dem Freudentaumel, womit sie, als der Wolf „Lüge!“ gerufen hat, dem Verkündiger beide Hände und die Stirn küßt, ihn umhalsset, ihn an sich preßt, dann zum Knaben, zu Otto, schießt und ihn mit dem Jubelrufe: „der Vater lebt!“ hoch empor hält, dann aber erst auf ihre Knie niederstürzt, um Gott zu danken, endlich sich aufrafft und mit sichtbarer Hebung der Brust und aufkeuchender Athemklemme in sich hinein stöhnt: „Lust, Lust!“ — Eine Feinheit darf hierbei nicht unbeachtet bleiben. Wie Wolf der halbberaubten Johanna zuruft: „der Gemahl ist unten!“ so fraat diese zweimal: „wo? wo?“ Hier gab Mad. Schröder das erste wo? zweifelhaft dumpf, das zweite aber, als habe sie plötzlich ein Hoffnungsstrahl umleuchtet, laut und im freudigsten Vorgefühl. Das ist ganz in Johannens Lage gegründet und voll innerer Wahrheit. Sie erscheint am Ende nicht in männlicher Waffenrüstung, wofür Kozebue die Johanna in zwei Akten gar nicht erscheinen läßt, damit die Schauspielerin sich fein umkleiden könne. Sie kommt bloß im Helm und umgeschnallten Panzer, aber im Feierkleide. Wie unsinnig und ungedenkbar in der gegebenen Lage, daß sie jetzt Zeit gehabt, sich ganz umzukleiden und zu umpanzern! Hier muß die wahre Künstlerin den Dichter verbessern.

Der Philipp in diesem Stück ist das Paradespferd für die männlichen Schauspieler. Als Gastrolle spielte ihn heute Hr. Pellet, der seit einigen Monaten erst in Carlsbad zu spielen angefangen hatte. Die frische, liebliche Jugendgestalt und ein klangreiches Organ sind an ihm schöne Naturgaben. Man sagt, er widme sich der Kunst aus reiner Liebhaberei ohne von Brodsorge gequält zu seyn. Möge er nur erst sich selbst beherrschen lernen, die mimische Kunst von der gewöhnlichen unterscheiden, und eine klare Aussprache gewinnen, vor allen aber mit kleinen Rollen gewissenhaft wirthschaften lernen. Es wäre jammerschade, wenn solche Anlagen in der Manier und im Duzendspiel untergehen sollten.

Böttiger.

Der
J o s e p h e n s B a u m
g e p f l a n z t
v o n

Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin
J o s e p h e

am 26. August 1819

im Garten Sr. des Prinzen Maximilian Herzogs von Sachsen
Königl. Hoheit.

Im Hintergrunde ein Myrtenhain, mit untermischten Rosen- und Granatbäumen. — Beim Nähern Ihrer
Königl. Hoheit ertönt aus dem Haine zuerst eine sanfte Musik, (Harmonichord)
dann der unsichtbare Chor:

Säuselt sanft, ihr Abendlüfte!
Blumen, hauchet Balsamdüfte!
Schmücke bräutlich dich, Natur!
Ihr, der Lieb' und Hofnung Sterne,
Stralt aus ungemessner Ferne
Mild herab auf diese Flur!
Silbersait', im sanften Strome,
Kausche von des Himmels Dome,
Daß sie tönen deine Lieder
In den Pyrenäen wieder!

(Das Harmonichord tönt in sich verlierenden Klängen nach; dann erscheint auf dem Viedestal, wo
bisher ein steinerne Amor stand, ein lebender, einen Köcher mit Pfeilen auf dem
Rücken, einen goldnen Pfeil in der Hand. Für sich:)

Sie naht — sie naht — zum letztenmal seh' ich sie hier —
Leih, gute Götter! — leihet mir
Der Rede Schmuck, des Wortes Zier,
Denn heiß glüht mein Verlangen,
Sie würdig zu empfangen.

(Zu Ihrer Königl. Hoheit.)

Sei mir begrüßt, Erhabne! — — Du erschrickst doch nicht,
Daß Dir ein Stein den Gruß der Liebe spricht — —
Ja, wie aus Kindern werden Leute,
Aus Fürstentöchtern Königsbräute,
So können wohl die Götter Kraft und Leben
Dem Steine geben —

Auch schreibt sich ja nicht von heute und gestern
Die Bekanntschaft mit dem steinernen Knaben her —

Anmerkung. Die Dichtung ist von dem Kriegs-Archiv-Secretair Engelhardt; die Com-
position von dem Musik-Director Weinlig; Amor ward gegeben von Julius Schir-
mer; die Chöre wurden gesungen von Mitgliedern der Weinlig'schen Sing-
akademie; das Harmonichord spielte dessen Erfinder, der Musikker Kaufmann.

Wie oft bist Du, mit herzigen Brüdern und Schwestern,
Hier lustig gesprungen die Kreuz und Quer,
Nicht wissend, was der kleine steinerne Knabe
Mit Bogen und Pfeil zu bedeuten habe.

Schon damals thäten die Götter beschließen,
Für Dich sollt' ich einst, an des Manzanares Strand,
Den schärfsten meiner Pfeile verschießen —
Und würdest Du mitleidig dann eilen,
Von Haus und Hof und Vaterland,
Die Herzenswunde zu heilen,
Da sollt' ich zum Abschied Dich freundlich begrüßen —

Nun siehe! erfüllt ist der Götter Schluß —
Und bereit der steinerne Knabe,
Als letzte freundliche Gabe,
Dir zu sprechen, Erhabne! den Abschiedsgruß —

(Harmonichord in wehmüthigen Klängen — dann Amor:)

Wer scheidet, pflegt ja oft, mit milden Händen,
Ein Andenken gern dem Bleibenden zu spenden.
Darum verzeihe, wenn ich, in der Deinen Mitte,
Für sie und mich ein solches jetzt erbitte.

Sieh! dieser kleine Raum, Dir wohl bekannt,
Wo ich, auf das Geheiß der Götter,
In jedem Sturm und Wetter,
Als Schutzgeist dieses Gartens stand —
Er war — er ist noch mein —

Doch Dir, erhabne Fürstinn! Dir!
Will ich ihn nun mit Freuden weih'n. —

Die neue kleine Zier,
In der Du heute ihn erblickst,
Sie soll — die Götter mögen segnend drüber walten —
Dein Andenken ewig hier erhalten!

(Auf ein von Rosen gebildetes, mit einer Krone von Myrten und Granaten verziertes, colossales J. zeigend.)

Sieh! Fürstentochter! — Königsbraut! — ha, sieh!

Von Florens Hand geschrieben dieses hehre J. —
Es soll, sobald es nur beginnt zu tagen,
Bis daß der Sonnenwagen
Ins Meer sich senkt — ja selbst bei Luna's Silberschein,
Die heilige Sprache ohne Töne seyn,
Den Herzen allen, die Dir schlagen,
Iosephe! — still in's Herz zu sagen.

(Harmonichord. Dann der Götterknabe links und rechts auf zwei kleine Gärten zeigend, der eine voll Bäume, Gesträuche und Blumen vaterländischen Ursprungs und Gedehens — Garten der Vergangenheit — der andre im Spanischen Geschmack voll Granaten, Citronen, Datteln, Kastanien, Reben, Anemonen etc. — Gärten der Zukunft —)

Und dann, dem hehren Namen zur Rechten und Linken,
Sieh! in zwei friedlichen Gärten Dir winken
Die Bilder entschwendner und kommender Zeit —

(Auf den Garten zur Linken zeigend.)

Dies milde Ländchen zur Linken —
Was nur immer das glückliche Vaterland beut,
Vom schattenden Baum bis zur Ringelblume —
Die stolze Platane, wie die lieblichen Winden —
Sie alle die Lieben wirst in dem Heiligthume,
Als sprechende Zeugen der Stunden finden,
Die Du hier, von Freuden und Scherzen umschwebt,
Im goldenen Ländchen der Kindheit verlebte. —

(Auf den Garten zur Rechten zeigend.)

Dies reizende Ländchen zur Rechten —
(Einfallender, von Harmonichord und Guitarren begleiteter Chor.)

Kennst Du das Land, wo die Granaten blühen —
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen —
Ein milder Wind vom Rebhügel weht —
Die Dattel hoch — hoch die Kastanie steht —
Kennst Du es wohl — dahin, dahin
Wird, Königsbraut! Dich bald die Liebe ziehn —

(Nachdem das Harmonichord schweigt.)

Und nun die Bitte um ein Angedenken —
Wollst einen Augenblick nur noch Gehör mir schenken.
Sieh! dieser Pfeil — er ward mir durch Merkur,
Rasch fliegend Tag und Nacht,
Zurück auf diese stille Flur,
Vom Ufer des Manzanares gebracht,
Nachdem er dort ein Königs Herz
Verwundet, dessen süßen Schmerz
Nur, Fürstentochter! Du — ja Du nur heilst,
Wenn Du als Königin an jenen Ufern weilst —
Der goldne Pfeil — was soll er mir —
Hab' ich ja doch, zu Ruh und Ehr'
Im Köcher solcher Pfeile mehr —
Drum schenk' ich ihn mit Freuden Dir.

(Auf den goldnen Pfeil zeigend.)

(Harmonichord.)

(Vom Piedestal tretend und Ihrer Königl. Hoheit den Pfeil überreichend.)

Nimm ihn, als des steinernen Knaben Vermächtniß,
Und stifte damit Deines Namens Gedächtniß!

(Mit sanfter Begleitung des Harmonichords.)

Hier, wo in der Kindheit verklungenen Tagen,
Die Aya Dich oft als Prinzesslein getragen —
Hier, wo einst ein Kränzchen von niederm Gehalt,
Dir mehr als Spaniens Krone noch galt —
Hier, in dem kleinen friedlichen Raum,
Wo Du träumtest der Jugend erquickenden Traum. —

(Das Harmonichord schweigt.)

Hier, Fürstentochter! — Königsbraut! — hier pflanze,
Eh' in der Horen raschem Tanze
Der Trennung Stunde naht, erst diesen Baum —
Zur Erinnerung Deiner den Deinen,
Die bittend mit mir sich vereinen. (Ihrer Königl. Hoheit einen jungen Granatbaum üb erreichend.)

Das Stämmchen so schlank — das schönst' Incarnat
Seine Blüthe — Jenseits der Pyrenäen,
Im Land, wo die Säulen des Herkules stehen,
Da nannte Schwester Flora ihn einst Granat —
Doch hier, an der Elbe freundlichem Strand,
Prinzessin! in Deinem Vaterland,
Werd' er Josephen-Baum künftig genannt —

(Harmonichord — dann Amor auf die Durchlachtigste Familie zeigend.)

Das Plätzchen, wo er als Denkbaum soll stehen,
Werden ja gern Deine Schwestern und Brüder ersehen. —

(Im Augenblick umschlingen sämtliche Prinzen und Prinzessinnen Königl. Hoheiten die Durchlachtigste Braut mit Ephenketten und geleiten sie, die Stelle zur Pflanzung des Baums zu wählen. — Vom Harmonichord ertönt sanfte, etwas marschartige Musik. Dann der Götterknabe zu der Durchlachtigsten Braut, Königl. Hoheit:)

Nun — fällt die Wahl so schwer — —
Ja, ja — wohl ist auch um die Ehr',
Wo solch ein Baum soll seine Zweige breiten,
Jed' Plätzchen zu beneiden —
Erlaubst Du, will die schwere Wahl ich leiten —

(mit Begleitung des Harmonichords.)

Kann's geben wohl im Schooß der Erde
Ein segenreicher Stücklein Land,
Als, wo der Gott mit ewig freundlicher Geberde —
Der Gott der Liebe stand — —
Drum, in dem kleinen Park, Josephen schon geweiht,
Tret' ich auch noch mit Freudigkeit
Den letzten kleinen Raum,
Den Zeus mir einst zum Standpunkt gab,
Dem heiligen Josephen-Baum
Auf ew'ge Zeiten ab.

(Das Harmonichord schweigt.)

Und daß nicht in der Zeiten Strom
Die Schenkungsurkund' untergehe,
Und sicher, als auf Pergament bestehe,
Ruf' ich dort an des Himmels Dom,
Euch Sterne all, auf eurer stillen Bahn,
Zu ew'gen Zeugen meiner Schenkung an!

(Feierliche Klänge des Harmonichords, indes der Götterknabe eine der in der Nähe brennenden Fackeln ergreift und Ihrer Königl. Hoheit damit leuchtet.)

Setz, Königsbraut! rasch mit dem goldnen Pfeil
Als Grabscheit in die heil'ge Erde — (Feierliche Musik, während Amor mit der Fackel zur Pflanzung leuchtet.)
Der Pflanzerin und ihrer Pflanzung Heil!
Daß einst zum kräftigen Stamm das schwache Stämmchen werde!
Und in den spätesten Zeiten noch das Haus Wettin
Sein Incarnat im schönsten Prangen,
Wie auf dem Baum, so auf der Enkel Wangen,
Mit Freuden sehe blüh'n! —

(Unsichtbarer, vom Harmonichord begleiteter Chor.)

Der Pflanzerin mit dem goldnen Pfeil,
Der Königsbraut, Josephen, Heil —
Heil — Heil auf allen Wegen!
Und ihrer Pflanzung Segen!

(Der Götterknabe zu Ihrer Königl. Hoheit.)

Nun, Fürstin! mit Bewund'ung hab ich erblickt,
Du verstehst Dich auf's Pflanzen fürwahr so geschickt,
Als sei'st Du ein Bögling von meinem Vetter,
Vertumnus, dem Hofgärtner der Götter —
Doch sonder Zweifel hat der goldne Pfeil
An der geschickten Pflanzung Theil,
Denn alle Kräfte überwiegt
Die Kraft, die in dem Pfeile liegt. —

Drum, Fürstentochter! kann ich Dich
Zum Abschied nun nicht herzlicher begrüßen,
Als mit dem Wunsch: Mög'st Du einst wonniglich
Als Jubelbraut den goldnen Pfeil noch küssen!

(Chor nach der Sangweise: Den König segne Gott ic.)

Heil Dir im Myrtenkranz,
Tochter des Vaterlands!
Heil, Fürstin, Dir!
Einst, holde Königsbraut,
Tön' es im Jubellaut:
Heil unsrer Jubelbraut,
Spaniens Bier!